

Gesellschaft im Kleinen – Ort von Heil und Unheil

Familien in der Bibel

Gerlinde Baumann

Geborgenheit, Intimität und Verständnis, aber auch Streit, Neid, Intrigen und Gewalt – zwei Seiten des Familienlebens. Nicht nur in »soap operas«, sondern auch in biblischen Familiengeschichten. Die Bibel malt kein geschöntes Bild vom Familienleben, sondern schildert unverblümt auch dessen Schattenseiten. Auch bei uns heute wachsen die meisten Menschen in Familien auf, obwohl längst nicht mehr alle Erwachsenen diese Lebensform wählen. Intensive Erfahrungen in und mit den jeweils unterschiedlichen Familien wirken sich aus, wenn wir biblische

Texte über Familien auslegen. Familien in biblischer Zeit sind allerdings in vielem anders als unsere heutigen, was die Ergebnisse neuerer exegetischer Forschung unterstreichen. Sie basieren teilweise auf archäologischen Funden, und sie verdanken sich überwiegend sozialgeschichtlicher, sozialanthropologischer und feministischer Bibelauslegung.

bensort ist für die antiken Familien im Wortsinne grundlegend. Zum »Haus« gehört nicht nur das Gebäude, sondern in den überwiegend agrarischen Gesellschaften auch das Ackerland. Dessen Bearbeitung sichert der Familie den Lebensunterhalt. Das gilt auch dann, wenn neben der Landwirtschaft noch Güter produziert und verkauft werden. Das »Haus« ist sowohl der Wohnort der Familie als auch eine ökonomische Einheit. Familien sind in der Antike in jeder Hinsicht das Fundament des Staates (wobei für das Alte Testament nur in eingeschränktem Sinn von einem »Staat« gesprochen werden kann). In historischer Hinsicht sind Familien die Vorläufer und in sozialer und ökonomischer Hinsicht die Basis des Staates. Dabei spiegelt die Struktur des Staates im Wesentlichen die der Familie, und gesellschaftliche Probleme treffen beide. Die Wirtschaftskrise zu Beginn der israelitischen Perserzeit beispielsweise äußert sich sowohl in einer allgemeinen Entsolidarisierung als auch im Zerfall der Familien (Mich 7,1-7). Unbekannt sind sowohl auf staatlicher als auch auf familiärer Ebene Vorstellungen wie die Gleichheit der Menschen oder ein demokratisches Mitspracherecht. Die Familie wird von einem oder wenigen Mächtigen an der Spitze hierarchisch geführt. Der patriarchale Charakter altorientalischer und antiker Gesellschaften überlässt diese Position nur in Ausnahmefällen einer Frau. In der Regel ist der Familienvater das Oberhaupt. Er hat weit reichende Befugnisse über die Familienangehörigen, die sogar bis zu Verkauf (Ex 21,7) oder Todesstrafe (Gen 38,24; Spr 19,18) reichen. In späterer Zeit greifen übergeordnete Rechtsinstanzen, wie die sich im Tor zusammen findenden Ältestengerichte, hier ein (Dtn 21,18-20). Familiäre Konstellationen bilden die Grundlage aller gesellschaftlichen Beziehungen: Nicht nur Blutsverwandte werden als »Vater«, »Mutter«, »Tochter« und »Sohn« bezeichnet, sondern auch Respektspersonen (2 Kön 2,12; Ri 5,7) oder Bittstellerinnen (Mt 9,22) und Schüler (Qoh 12,12).

Bajit oder *bet a'b* hat im Alten Testament mehrere Bedeutungen. Zum einen bezeichnet

Texte über Familien auslegen. Familien in biblischer Zeit sind allerdings in vielem anders als unsere heutigen, was die Ergebnisse neuerer exegetischer Forschung unterstreichen. Sie basieren teilweise auf archäologischen Funden, und sie verdanken sich überwiegend sozialgeschichtlicher, sozialanthropologischer und feministischer Bibelauslegung.

Andere Zeiten, andere Familien

Das biblische Verständnis von Familie unterscheidet sich gravierend vom heutigen. In der Bibel gibt es kein Wort für »Familie«. Das unserer Vorstellung am nächsten kommende soziale Gebilde heißt im Alten Testament *bajit* (»Haus«) oder *bet a'b* (»Haus des Vaters«) und im Neuen Testament *oikos* bzw. *oikia* (»Haus«). Die Bindung an den zentralen Le-

Gerlinde Baumann,
Dr. theol., geb. 1962;
Studien der Evangelischen
Theologie, Ägyptologie und
Altorientalistik; Pastorin;
derzeit Wissenschaftliche
Assistentin im Alten
Testament an der Philipps-
Universität Marburg.

es die Kernfamilie aus Eltern und Kindern sowie versklavtes oder freies Personal (nach van der Toorn, 194-205). Bis zu sieben Personen umfasst die Kleinfamilie. Archäologische Funde von Häusern aus der israelitischen Königszeit lassen kaum Rückschlüsse auf eine andere Familiengröße zu – mehr Menschen finden in den Räumen keinen Platz. Auf der anderen Seite ist *bet* (a'b) auch der Terminus für die Großfamilie. Sie umfasst mehrere Kleinfamilien, die durch Verwandtschaft verbunden sind. Insgesamt sind dies etwa 15, höchstens aber 50 Menschen, die drei bis vier Generationen angehören. Die Häuser der Kernfamilien einer Großfamilie liegen nebeneinander. Oft weisen ihre Eingänge auf einen gemeinsamen Hof. Welche Blutsverwandten zu einem »Haus« gehören, lässt sich an den Rechtsvorschriften zu Ehe und Sexualität in Lev 18,6-18 ablesen.

Familien in neutestamentlicher Zeit

In neutestamentlicher Zeit ist die Situation komplexer. Die christlichen Gemeinden sind zunächst nur eine kleine gesellschaftliche Minderheit. Allmählich breitet sich das Christentum jenseits der ländlichen Gegenden Palästinas aus und erreicht die städtischen Zentren Kleinasiens, Griechenlands und Roms. Dies führt zu einer größeren Vielfalt und Unterschiedlichkeit der christlichen Familien im Blick auf die Zahl der Angehörigen, die soziale Stellung, den Einfluss im Gemeinwesen usw. Wenn es in den Gemeinden Wohlhabende gibt, dann sind ihre Häuser Treffpunkte für Gottesdienste (Apg 10,1f.24.32; Röm 16,3-5 u.a.) und Anlaufstelle für Missionare und Missionarinnen (z.B. Röm 16,23). Häufiger vermutlich (so Osiek, 12) leben die ersten städtischen Christinnen und Christen unter eingeschränkten Verhältnissen in gemieteten Wohnungen. Hier halten sie ihre Versammlungen ab. *Oikos*, *oikia* oder *domus* werden zu Keimzellen christlicher Gemeinden. Es liegt nahe, dass damit die Struktur der patriarchalen römischen Familie vom Urchristentum übernommen wird. An zwei Stellen zeigen sich allerdings Widerstände: Paulus setzt ein Beispiel, indem er den Sklaven Onesimus nicht nur als sein Kind, sondern ausdrücklich als seinen Bruder bezeichnet (Phlm 10.16). Damit ersetzt er eine hierarchische durch eine egalitäre Beziehung (vgl. das alte Taufbekenntnis in

Gal 3,28) und legt so den Grund für die Geschwisteranrede in christlichen Gemeinden, die bis heute die Gleichheit aller zum Ausdruck bringen soll. In den Evangelien werden Jesus familienkritische Worte zugeschrieben. Wer nicht bereit ist, die Nachfolge Jesu über die eigene Familie zu stellen, kann nicht Jünger oder Jüngerin sein (Mt 10,37; Lk 14,26; 18,29). Vielleicht richtet sich dieses Programm nicht gegen die Familie an sich, sondern lediglich gegen das patriarchale Familienmodell? Jedenfalls zählen zu den »wahren Verwandten« Jesu (Mk 3,34f. par) Mütter, Schwestern und Brüder – aber kein Vater. Die Position des irdischen Vaters bleibt unbesetzt; Gott im Himmel ist nun der einzige Vater (Mt 5-7 u.ö.).

Familienalltag

Alle Mitglieder der Familie haben ihre eigenen Rechte und Pflichten. Kinder werden, soweit es geht, zu Arbeiten herangezogen, aber Zeit zum Spielen bleibt (Sach 8,5). Schulen gibt es vermutlich nur bei Hofe für den Schreibernachwuchs. Das zum Leben notwendige praktische Wissen erwerben die Kinder, wenn sie den Erwachsenen bei der Arbeit zur Hand gehen. So sind die Eltern die wichtigsten Lehrpersonen (Sir 30,3-6). Die elterliche Unterweisung bezieht sich durchaus auch auf den religiösen (Ex 10,2; 12,26f.; 13,8.14; Dtn 4,9; 6,7; 32,46 u.ö.) und ethischen (Spr 1,8; 6,20) Bereich. Den Heranwachsenden werden lebenserfahrene Ältere zu Lehrern und Lehrerinnen (Dtn 32,7; Tit 2,2f.). Zeigt jedoch ein Spross Respektlosigkeit (Ex 21,17; Lev 20,9; Dtn 27,16) oder gar Gewalttätigkeit (Ex 21,15) gegenüber den Eltern oder ist er unempfänglich für Ermahnungen, dann drohen drastische Strafen (Dtn 21,18-21; Spr 19,18). Schließlich besteht eine der wichtigsten Erziehungsaufgaben an den Kindern darin, ihnen die Verpflichtung zur Versorgung der Eltern im Alter in Fleisch und Blut übergehen zu lassen (Mk 7,10-12 par). Alten Menschen wird Weisheit zugeschrieben (Ijob 12,20). Die »Ältesten«, die große Macht in der Gesellschaft besitzen, sind nicht unbedingt Hochbetagte (van der Toorn 1996, 192). Unter erwachsenen Geschwistern ist Konkurrenz ein wichtiges Thema; so bei Kain und Abel (Gen 4,3-8; 1 Joh 3,11f.) oder Maria und Martha (Lk 10,39-42). Die Situation verschärft sich, wenn es wie bei

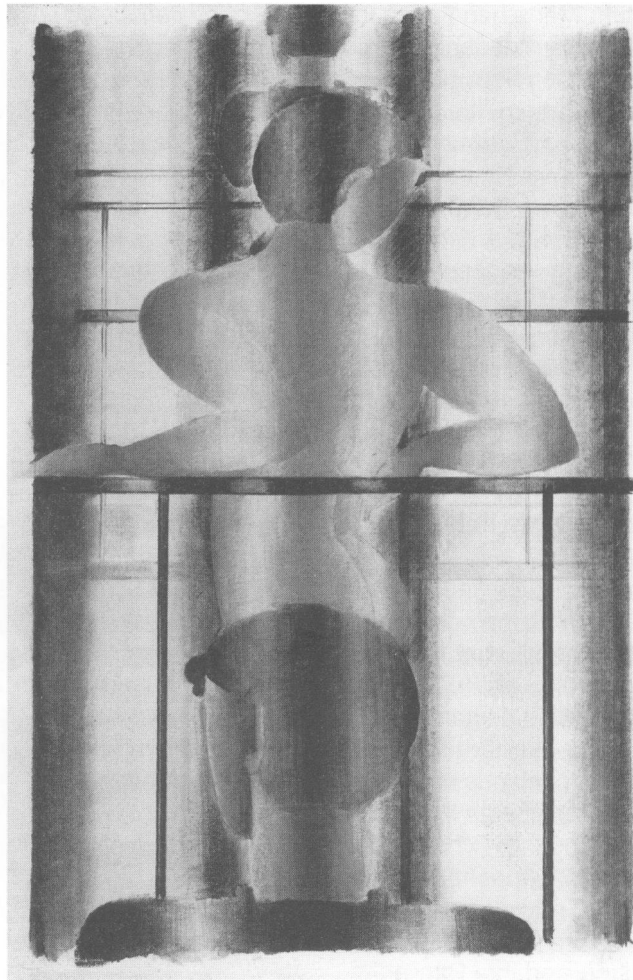
Jakob und Esau um das väterliche Erbe geht (Gen 27; vgl. Ri, 11,1f.). Die Erfahrung alltäglicher Reibereien zwischen Mann und Frau manifestiert sich im literarischen Stereotyp der »streitenden Frau« (Spr 19,13; 21,9.19; 25,24; 27,15). Das männliche Gegenstück fehlt, weil die Texte nicht aus der Sicht von Frauen geschrieben sind. Auch Ehekrach wird nicht ausgespart: Sara und Abraham streiten sich wegen der Nebenfrau Hagar (Gen 21,10f.). Die namenlose Nebenfrau eines Leviten besitzt sogar die – angesichts der Risiken, mit denen allein reisende Frauen konfrontiert waren (Gen 34,1f.; Dtn 22,25-29) – enorme Courage, ihren Mann zu verlassen und zu ihrer entfernt wohnenden Herkunftsfamilie

zurückzukehren (Ri 19,2). Auch innerhalb der Großfamilie sind Frauen nicht vor Übergriffen geschützt: Selbst der Halbbruder kann zum Vergewaltiger werden (2 Sam 13). Im Alten Testament bietet Polygamie Anlass für Probleme (Gen 16,1-6; 21,8-21) und Kränkungen (1 Sam 1,6f.) zwischen den Ehefrauen. Doch auch Erfahrungen mit gelingenden Beziehungen haben sich hier niedergeschlagen (Spr 18,22; 19,14).

Andere Konfliktlinien dokumentiert das Neue Testament. Bei Paulus ist die Familie nicht die für Christen und Christinnen empfehlenswerte Lebensform, sondern nur ein Kompromiss für diejenigen, die die Gnadengabe des ehedem freien Lebens nicht besitzen

(1 Kor 7,7.32-34.40). Trotz seiner kritischen Haltung setzt sich Paulus aber mit den Problemen der vorhandenen Familien auseinander, so beispielsweise mit den Konflikten, die einzelne Gemeindeglieder in nichtchristlichen Haushalten haben (1 Kor 7,12-16; vgl. 1 Petr 2,18-3,6). Überhaupt wird die Familie durch die Botschaft Jesu nicht gestärkt, sondern durch Spaltung bedroht (unter Rückgriff auf Mich 7,6; Mk 13,12; Mt 10,33f.; Lk 12,51-53).

Zusammenfassend lässt sich über das biblische Bild von Familien sagen, dass es keine »heile Welt« vorspiegelt. Druck auf heutige Leserinnen und Leser könnten eher die späten neutestamentlichen Briefe mit ihren Haustafeln (Eph 5,21-6,9; Kol 3,18-4,1; 1 Tim 2,8-15; Tit 2,1-10; 1 Petr 2,18-3,7)



Oskar Schlemmer »Geländerszene«, 1932,
© Oskar Schlemmer, Archiv und Familien Nachlass, I-28824 Oggebbio (VB),
Italien – Photoarchiv C. Raman Schlemmer, I-28824 Oggebbio (VB).

erzeugen, die häufig als Vorbilder eines idealen Familienlebens verstanden werden. Die Texte entwerfen das Bild einer streng patriarchalen Ordnung für die christliche Familie. Dabei sind die Haustafeln keine Abbilder der Realität, sondern Ermahnungen, die sich an säkulare Texte und konservative Familienideale der griechisch-römischen Zeit anlehnen.

Gesellschaftliche Grundlage Familie

Die herausragende Bedeutung der Familie für das Zusammenleben der Menschen in biblischer Zeit zeigt sich darin, dass sie in dreien der zehn Gebote im Mittelpunkt

steht (Ex 20,12.14.17; par Dtn 5,16.18.21). Das vierte Gebot mahnt zur Ehrung der Eltern, deren Kern in der materiellen Versorgung der Alten liegt. Das sechste Gebot warnt vor Ehebruch, der damals wie heute eine Familie zerstören kann. Im letzten Gebot wird vor dem Begehren des »Hauses« des Nächsten gewarnt. Hier kommt noch einmal zum Ausdruck, welche umfassende Bedeutung das »Haus« trägt; es bezeichnet alle Familienangehörigen, das Gebäude und allen beweglichen Besitz. Die Gebote und viele Erzählungen weisen auf problematische Aspekte im Familienleben hin. Vielleicht müssen biblische Texte das tun, weil die Familie die grundlegende und alternative Sozialform ist. Das Funktionieren der Familien ist notwendig für die gesamte Gesellschaft, und ihre Bedeutung kann in der Antike kaum zu hoch veranschlagt werden. Verglichen mit heute hat die Familie in weit größerem Maße Aufgaben zu übernehmen, die bei uns dem Staat zufallen und die wir deshalb als öffentliche wahrnehmen.

Das gilt nicht nur für die Schlichtung von Streitfällen (Gen 31), sondern in erster Linie für die Sozialversorgung. Die Familie ist das Kollektiv, das den Mitgliedern soziale Sicherung im Fall von Krankheit, Witwenschaft, Kinderlosigkeit, Armut usw. gewährt. Einen weiteren Unterschied zwischen damaliger und heutiger Lebensweise gilt es zu berücksichtigen: Die Trennung von Öffentlichkeit und Privatsphäre existiert in der uns geläufigen Form nicht. Das »Haus« ist nicht der Hort der Ruhe vor der Erwerbsarbeit, sondern der bevorzugte Arbeitsort (Osiek, 12). Die meisten Räume eines Hauses im römischen Reich sind öffentlich zugänglich. Nur Schlaf- und Essräume sowie das Bad sind davon ausgenommen. Sie durften von Fremden nur auf Einladung betreten werden. »Zu Hause« ist man also nicht nur »privat«, sondern Handwerker, Produzentin, Verkäufer oder Gastgeberin und füllt auf diese Weise andere öffentliche Rollen aus. Deshalb ist die Familie in weitaus höherem Maße »Öffentlichkeit« als in heutigen westlichen Gesellschaften. Anders ist das im Orient; hier haben Häuser bis heute die öffentlichen Funktionen behalten. Verwandtes gibt es auch bei uns noch: Klöster und Kommunitäten sowie das evangelische Pfarrhaus (als nicht unproblematische Idealvorstellung) verbinden öffentliche und private Räume aufs Engste.

Familien als Orte göttlichen Wirkens

Auf einer anderen Ebene wird die Familie zu einer wichtigen Quelle der biblischen Überlieferung; ihr entstammen viele Metaphern, die das Verhältnis zwischen Gott und den Menschen zum Ausdruck bringen. Dabei sind Gottes familiäre Beziehungen nicht »heiler« als die der menschlichen Vorbilder. Gott kann als Ehemann der Ehefrau Israel bzw. Jerusalem gezeichnet werden, die ihm nicht treu ist und die er deshalb mit gewalttätigen Mitteln wieder zu sich zurückzwingen will (Hos 1-3; Jer 2,1-3,13; 13,20-27; Ez 16.23). Oder Gott wird als allein erziehender Elternteil des ungehorsamen Kindes Israel geschildert (Hos 11,1-9). In beiden Fällen geht es um die Verarbeitung der wechselvollen Geschichte Israels mit seinem Gott, um das Exil und die damit verbundenen Erfahrungen von Krieg und Deportation. Die ebenso wechselvollen und »hautnahen« Erfahrungen aus dem Familienleben legen sich hier als Bilder in besonderem Maße nahe.

Auf andere Weise verarbeitet das Neue Testament die familiären Erfahrungen der Menschen. Im Munde Jesu wird die reale Familie der Nachfolgegemeinschaft nachgeordnet (Mt 10,37 par). Doch familiäre Beziehungsbegriffe werden auch von Jesus in positiver Weise verwendet, wenn er die Nachfolgegemeinschaft ohne irdischen Vater als *familia Dei* entwirft (Mk 3,34f. par). Für die Familie Gottes ist ein gewandeltes Familienbild leitend: Gottes Kinder sollen als solidarische und gleichberechtigte Geschwister miteinander in einer »Familie« leben, die gesellschaftliche Verantwortung über ihren kleinen Kreis hinaus wahrnimmt.

Literatur und Material zur Weiterarbeit:

- Friedrich Fechter, Die Familie in der Nachexilszeit. Untersuchungen zur Bedeutung der Verwandtschaft in ausgewählten Texten des Alten Testaments, BZAW 264, Berlin/New York 1998
 Carolyn Osiek, The Family in Early Christianity: »Family Values« Revisited, CBQ 58 (1996), S. 1-24
 Karel van der Toorn, Family Religion in Babylonia, Syria, and Israel: Continuity and Change in the Forms of Religious Life, Leiden 1996, S. 183-205